

## Kirchen – nicht auf gleicher Augenhöhe?

*Die Beschlüsse der Moskauer Bischofssynode vom 13.–16. August 2000 über die ökumenischen Beziehungen der Russischen Orthodoxen Kirche (ROK) zu den anderen christlichen Konfessionen geben Anlass zu theologischen Rückfragen*

Zwischen den evangelischen Kirchen Deutschlands und der ROK sind in den letzten vierzig Jahren auf kirchlicher und auf theologischer Ebene bekanntlich erfreuliche Beziehungen gewachsen. Sie dürfen, ähnlich wie das Gespräch zwischen den finnischen Lutheranern und der ROK während der zurückliegenden Jahrzehnte, als echter ökumenischer Fortschritt gewertet werden. In zahlreichen von christlicher Geschwisterlichkeit geprägten Begegnungen zwischen evangelischen und russischen Christen ist, bis in die jeweiligen Gottesdienste hinein, ein Verständnis füreinander entstanden, wie es früher nicht vorhanden gewesen ist. In intensiven bilateralen Dialogen wurde eine wirklich weitgehende Gemeinsamkeit in den zentralen Aussagen des christlichen Glaubens festgestellt oder gefunden.<sup>1</sup> Deshalb sind die ökumenisch aufmerksamen evangelischen Christen in Deutschland froh darüber, dass die ROK – trotz antiökumenischer Gegenwinde im heutigen Russland – für die Möglichkeit einer Fortführung ihres ökumenischen Engagements kämpft.<sup>2</sup> Viele von diesen Christen sind aber enttäuscht darüber, dass die Moskauer Beschlüsse, die diese Möglichkeit durch ein Hirtenwort nach innen sicherstellen sollen, genau in dieselbe Richtung weisen wie die „Erklärung Dominus Iesus“ der römisch-katholischen Kongregation für die Glaubenslehre vom 6. August 2000. Der Tenor ist: Die Kirchen der Reformation stehen nicht auf unserer Höhe!<sup>3</sup> Hiergegen muss, obwohl es vor hundert Jahren schon einmal ein genau in die umgekehrte Richtung gehendes Fehlurteil A. von Harnacks gegeben hat<sup>4</sup>, aus Gründen der ökumenischen Freundschaft und Zukunftshoffnung derselbe Protest aus der evangelischen Kirche heraus der ROK zur Kenntnis gebracht werden, wie er bereits gegen die römische Erklärung laut geworden ist.

Die Moskauer Beschlüsse beginnen mit der lapidaren Feststellung: *„Die Orthodoxe Kirche ist die wahre Kirche Christi, geschaffen von unserem Herrn und Heiland selbst, die Kirche, die gefestigt und erfüllt ist vom Heiligen Geist, ... Sie ist die eine heilige, katholische und apostolische Kirche, die Hüterin und Spenderin der heiligen Mysterien in der ganzen Welt, die Säule und Grundfesten der Wahrheit“ (1 Tim 3,15). Sie trägt die Fülle der Verantwortung für die Verbreitung der Wahrheit des Evangeliums Christi, so wie sie auch die Fülle der Gewalt hat, Zeugnis zu geben vom „Glauben, der ein für allemal den Heiligen übergeben ward“ (Jud 3).*<sup>5</sup> Nun ist diese Feststellung von anderen Kirchen nicht von vornherein zu beargwöhnen! Denn in Wahrheit freut sich ja jede Kirche, glauben und bekennen zu dürfen, dass Christus ihr Haupt und sie selbst sein Leib ist, und dass sie die ganze Fülle seiner Gnade genießt. Während allerdings das römisch-katholische Dokument „Dominus Iesus“ die Beziehung zwischen der wahren Kirche Christi und der römisch-katholischen Kirche mit Hilfe des Terminus „Subsistenz“ umschrieb und somit eine vorsichtige Differenzierung zwischen „wahrer Kirche“ und „empiri-

scher Kirche“ durchführte („Subsistenz“ der einen einzigen Kirche Christi in der römisch-katholischen Kirche, die vom Nachfolger Petri und von den Bischöfen in Gemeinschaft mit ihm geleitet wird), wagte der Moskauer Text die direkte Gleichsetzung (die Orthodoxe Kirche ist die wahre Kirche Christi), was entweder nur eine zufällige sprachliche Variante darstellt oder aber eine theologisch gewollte Relativierung der Unterscheidung zwischen unsichtbarer Kirche und sichtbarer Kirche.<sup>6</sup>

Doch das hauptsächliche theologische und kirchenpolitische Problem hierbei ist Folgendes: Obwohl *jede* Kirche in der Gewissheit lebt, dass sie *die* eine, heilige, katholische und apostolische Kirche repräsentieren darf, argumentieren die Beschlüsse der Moskauer Bischofskonferenz – ebenso wie „Dominus Iesus“ – dahingehend, dass die Übereinstimmung mit der wahren Kirche Christi in den anderen Konfessionen nicht mehr so vollständig bzw. in der Gnadenfülle gegeben sei wie in der Orthodoxen Kirche.<sup>7</sup> *Dies geht so weit, dass für einen großen Teil der im Ökumenischen Rat vertretenen Konfessionen die Bezeichnung „Kirche“ überhaupt vermieden wird.* Sie gelten hier nur als andere christliche „Bekanntnisse“ und als „Denominationen“. Darunter fallen auch, so muss man schließen, trotz aller bisheriger guter kirchlicher Zusammenarbeit, die evangelischen Kirchen Deutschlands. Der hauptsächliche *Maßstab* der Moskauer Bischofserklärung ist, neben dem unterschiedlichen Grundgefühl in der Spiritualität, offenbar das *Amtsverständnis*: eine bestimmte Auffassung von der apostolischen Sukzession der kirchlichen Amtsträger und von der an sie geknüpften Auffassung von den Sakramenten und ihrer „Gültigkeit“. Die russische Seite *weiß* aber (und hat es in den Dialogen immer wieder gehört), dass die evangelischen Kirchen für das in ihrer Mitte bestehende Amt der ordinierten Pfarrer und Bischöfe die theologisch recht verstandene apostolische Sukzession durchaus in Anspruch nimmt! Allen ökumenischen Dialogpartnern ist klar, dass darüber noch weiter gesprochen werden wird. Aber es ist noch nicht klar, welche Seite mit ihrer jeweils „traditionellen“ Auffassung vom kirchlichen Amt sich schließlich als die vom Hl. Geist am meisten begünstigte und von kritischen theologischen Rückfragen am meisten verschonte Seite erweisen wird.

Das Verhältnis der ROK zu den anderen Kirchen der Ökumene wurde durch die Moskauer Bischofskonferenz so beschrieben, dass die bisherige und weitere Mitgliedschaft der ROK im Ökumenischen Rat den Sinn habe, den anderen Christen in der Welt ein zutreffendes (und nicht von Vorurteilen übermaltes) Bild von der Orthodoxen Kirche zu geben und sie zur Rückkehr zur wahren Kirche einzuladen.<sup>8</sup> Andererseits wird, in Spannung hierzu, gesagt, dass man mit den anderen Christen „echte Dialoge“ und nicht etwa theologische Monologe führen wolle.<sup>9</sup> Aber die eigene Lernbereitschaft und Bereitschaft zur Übernahme *gemeinsamer* Aufgaben wird – und das ist schade – nicht zum Thema gemacht, sondern ausschließlich Klage geführt, über die bisher viel zu geringe Basis einer aktiven theologischen und kirchenpolitischen Einflussnahme der Orthodoxen auf die Arbeit des Genfer Weltrats.<sup>10</sup> Es ist sogar vom „geistlichen Selbstmord“ die Rede, den der Weltrat der Kirchen begehe, wenn er weiterhin der „protestantischen Ekklesiologie“ (aufgrund der Zahlenverhältnisse bei den Mitgliedskirchen) eine Art Vorrang zugestehe.<sup>11</sup>

Die protestantischen Kirchen selbst sprechen von ihren Schwächen neuerdings eher offener als manche andere Kirche es tut. Das ist wohl gut so. Aber man sollte nicht den Fehler begehen, die Kirchen der Reformation auch noch wie „junge“ und noch nicht recht zu Verstand gekommene Kirchen anzusehen und sie von solchen Kirchen abzuheben, die ihrem Selbstverständnis nach von ihrem Alter oder von ihrer direkten Verbindung mit den Anfängen der Kirche her von besonderem Gewicht im Rat der Kirchen seien. Die evangelischen Kirchen selbst müssen dann nämlich die anderen daran erinnern: *Die Kirchen der Reformation sind durchaus nicht jünger als die römisch-katholische Kirche oder als die orthodoxen Kirchen!* Sondern sie sind ihrem Selbstverständnis nach konkrete Ausformungen der *nach Gottes Wort erneuerten alten einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche!* Die Reformatoren sind ja selber nicht aus ihrer angestammten Kirche ausgetreten; und sie haben auch niemanden dazu veranlasst. Sie haben bekanntlich schon im 16. Jahrhundert der Orthodoxen Kirche das Bild geboten, dass manchen der von den Orthodoxen tief beklagten vorausgegangenen kirchlichen Fehlentwicklungen Einhalt geboten worden ist. Sie versuchten der angestammten Kirche die Treue zu halten, indem sie den Blick auf Christus als die Mitte der Kirche wieder so frei wie möglich werden ließen. In der Reformation wurden viele für das Leben der Weltchristenheit in der neueren Zeit notwendige theologische Fragen aufgeworfen und auch Antworten gegeben, von denen mit großer Sicherheit gilt, dass sich ihnen auch die nicht durch die Reformation erneuerten anderen Kirchen je auf ihre Weise im Laufe der Neuzeit stellen mussten oder dies noch tun werden. Wie könnte man z. B. über das II. Vatikanische Konzil angemessen urteilen, wenn man dies nicht anerkennt?

Der Apostel Paulus lehrt uns alle, dass es nicht viel taugt, wenn man anhebt, in immer neue Runden des Sich-Rühmens einzutreten. Soll sich die evangelische Kirche *ihrer* Schätze nicht ungebührlich rühmen, muss im Gespräch und Verkehr der Kirchen untereinander gleiche Augenhöhe herrschen!

Die von den Orthodoxen als heterodoxe oder nicht-orthodoxe Brüder und Schwestern bezeichneten Christen – die Evangelischen sprechen hingegen von den anderen nicht als von den Nicht-Evangelischen! – müssen es hinnehmen, dass mehrere oder die meisten orthodoxen Kirchen derzeit Probleme haben mit ihrer eigenen Rolle in der Ökumene, die teils mit der aktuellen schwierigen Situation des Ökumenischen Rats der Kirchen, teils mit der noch aufzuarbeitenden früheren Situation der orthodoxen Mitglieder aus ehemals sozialistischen Ländern zusammenhängt. Aber was sollen die anderen davon halten, dass die Moskauer Bischofsynode ihre nun schon wirklich vieljährige Mitgliedschaft im ÖRK gar nicht so beschreibt, wie es der Fall ist, wenn man selbst ein Teil von einer Institution ist, sondern ähnlich wie die Beziehung zu einer „problematischen ausländischen Macht“? Es schmerzt wohl nicht nur alle Evangelischen, sondern auch alle mit den historischen Anfängen der ökumenischen Bewegung wirklich vertrauten Experten, dass die Moskauer Bischofsynode im „Anhang“ ihrer Beschlüsse erklären ließ, im Grunde sei der Ökumenische Rat der Kirchen von den Protestanten gegründet worden aus ihrem – wohl verständlichen Empfinden – heraus, ihre Ekklesiologie habe eine Schwäche, denn ihre splitterhafte kirchliche Wirklichkeit sei mangelhaft.<sup>12</sup>

Dieses Bild lässt, wäre es richtig, gar nicht mehr verstehen, was einen Großteil der Orthodoxie denn bewegt hat, selbst ein Teil des Ökumenischen Rats der Kirchen geworden zu sein. Auch er wollte und will doch nicht nur „theologisch geben“, sondern auch „nehmen“! Möge also die Zeit wiederkehren, wo die Orthodoxe Kirche nicht mehr nur mitteilt: „Wir haben aber ein anderes, eigenes Verständnis vom ökumenischen Kirche-sein“<sup>13</sup>, sondern: „Wir erkennen in dem Versuch, uns lehrend und lernend, helfend und empfangend auf andere Kirchen einzulassen, um Schritte zur sichtbaren Wiedervereinigung der Kirchen zu tun, schlicht das uns allen vom Herrn der einen Kirche Gebotene“.

Christof Gestrich

#### ANMERKUNGEN

- <sup>1</sup> Vgl. dazu das gemeinsame Kommuniké des ersten, nach der politischen Wende von 1989/1990 geführten Gesprächs im Bilateralen Theologischen Dialog zwischen der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) und der Russischen Orthodoxen Kirche 1992 in Bad Urach und den 1995 in Berlin von Bischof Dr. H. J. Held, Professor Pfarrer Dr. G. Schulz und von mir (für die EKD) und von Professor V. Borovoj, Professor A. Osipov und dem Sekretär des Kirchlichen Außenamts V.A. Tschukalov (für die ROK) unterzeichneten Gemeinsamen Bericht an die Leitungen der Russischen Orthodoxen Kirche und der Evangelischen Kirche in Deutschland über den Stand des bilateralen theologischen Dialogs: „Wir sind durch das zwischen unseren Kirchen in vielen Jahren entstandene Vertrauensverhältnis, das auch eine gewachsene geistliche Gemeinschaft einschließt, jetzt so weit vorangeschritten, dass wir uns zu einer umfassenden Zusammenarbeit verpflichtet fühlen. Dadurch könnten unsere Kirchen mithelfen, einer jetzt möglicherweise drohenden neuen Entfremdung zwischen der östlich-orthodoxen und der abendländisch-westlichen Christenheit entgegenzuwirken. Eine solche Zusammenarbeit schließt, außer Fragen der Glaubenslehre und der theologischen Forschung, auch den Bereich des praktischen Lebens der Kirchengemeinden und ihrer gesellschaftsbezogenen Dienste (z. B. Diakonie) ein. In diesem Sinne lässt sich das Neue, das zwischen unseren Kirchen entstanden ist, als *zwischenkirchliche Gemeinschaft* beschreiben. Indem wir diese Gemeinschaft ... weiter ausgestalten, werden wir uns faktisch als Kirchen Jesu Christi anerkennen und das gute geistliche Bild eines christlichen Zusammenlebens in der *koinonia* Christi darbieten.“
- <sup>2</sup> Hervorzuheben sind die bemerkenswerten „neuen Perspektiven der russisch-orthodoxen Beziehungen zu andersgläubigen Christen“ im Rechenschaftsbericht des Hochheiligen Patriarchen Aleksij II. von Moskau und Ganz Russland über die Periode zwischen den Bischofskonzilen (1997–2000). Der Patriarch ging hier u. a., unter insgesamt hoffnungsvoller Perspektive, auf das derzeitige Verhältnis zur römisch-katholischen Kirche ein. Sodann rechnete er zu den bedeutendsten Begegnungen im Berichtszeitraum diejenige mit der Leitung der Evangelischen Kirche in Deutschland. – Vgl. auch Par. 2.1 im hier kommentierten Dokument der russisch-orthodoxen Bischöfe, in diesem Heft S. 212. Besonders erfreulich ist, dass sich die Bischöfe für eine Fortführung und Verstärkung des theologischen Austauschs mit den größeren anderen Kirchen – im Rahmen der geführten Dialoge – ausgesprochen haben. Vgl. a.a.O. 4.8 und 4.9. (hier nicht abgedruckt).

- <sup>3</sup> Par 2.7 im russischen Dokument, hier S. 213. – Vgl. auch den „Anhang“ (in: Orthodoxie aktuell 9/00) zu diesem Text über die grundlegenden Prinzipien der Haltung der Orthodoxen Kirche zu den Nicht-Orthodoxen, der eine kurze „Geschichte und Charakteristik der theologischen Dialoge mit den Nicht-Orthodoxen“ gibt. Hier folgt den Darlegungen über die Beziehung zur römisch-katholischen Kirche, zu den Anglikanern und zu den Altkatholiken schließlich eine Bewertung der Dialoge „mit der sogenannten ‚ökumenischen Bewegung‘. (Die EKD muss sich fragen, ob der mit ihr geführte Dialog, der nicht eigens erwähnt wird, ebenfalls unter die zuletzt genannte Gruppe fällt.) Es heißt in diesem „Anhang“: „Der Dialog der Orthodoxen Kirche mit der Ökumenischen Bewegung bedeutet nicht die Anerkennung der Gleichwertigkeit oder Gleichbedeutung mit den übrigen Teilnehmern der Bewegung.“
- <sup>4</sup> Vgl. A. v. Harnack, Das Wesen des Christentums (1900), hg. und komm. von T. Rendtorff, Gütersloh 1999, 206ff (zwölfte Vorlesung).
- <sup>5</sup> Beschlüsse der Moskauer Bischofssynode im August 2000 „Grundlegende Prinzipien der Beziehung der Russischen Orthodoxen Kirche zu den Nicht-Orthodoxen“ Par.1.1, hier S.210.
- <sup>6</sup> Vgl. ebd., Par. 2.4, S. 212f.
- <sup>7</sup> Ebd., Par. 2.11f. Vgl. im „Anhang“ zu den Beschlüssen der Moskauer Bischofssynode über die ‚grundlegenden Prinzipien‘ den Satz: „Jahrhunderte ... des Lebens der westlichen Christenheit in der Trennung vom orthodoxen Pleroma haben zu beklagenswerten Ergebnissen geführt.“ (In: Orthodoxie aktuell 9/00, 14).
- <sup>8</sup> Ebd., Par. 4.2, S. 214.
- <sup>9</sup> Ebd., Par. 4.5; S. 214.
- <sup>10</sup> Vgl. im „Anhang“ zu den Beschlüssen der Moskauer Bischofssynode: „Von Anfang an dominierte im Weltkirchenrat die protestantische Auffassung“, weshalb „die Orthodoxen, die an der Arbeit des Rates mitwirkten ..., ihr Zeugnis unter schweren Bedingungen zu erbringen hatten. ... Die Orthodoxen können allein schon wegen ihrer strukturellen Minderheitenrolle (sic!) keinen Einfluss auf die Themenformulierungen des Weltkirchenrats ausüben“ (sic!). Vgl. auch das im gleichen Zusammenhang geäußerte Fazit: „In den Jahren der Mitwirkung der Orthodoxen an der Ökumenischen Bewegung wurde klar, dass das orthodoxe Zeugnis nur auf der Basis einer kontinuierlichen und fundierten Kritik der Meinungen, des Gehalts, des Ethos und des kulturell-historischen Kontextes und der geistlichen Grundlagen der Nicht-Orthodoxen erfolgen kann“ (sic!) (in: Orthodoxie aktuell 9/00, 15).
- <sup>11</sup> Vgl. ebd: „Jeder neue Schritt in Richtung einer Verstärkung der protestantischen Ekklesiologie im Weltkirchenrat wird zu einem geistlichen Selbstmord des Rates.“
- <sup>12</sup> Vgl. a.a.O. 13ff: „Die Ökumenische Bewegung ist an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert im Schoße des Protestantismus entstanden. ... Eine der Schlüsselideen für den protestantischen Ökumenismus war der Gedanke, dass nicht eine der bestehenden Konfessionen alleine von sich behaupten könne, dass sie in vollem Sinne die ‚eine, heilige, katholische und apostolische Kirche‘ genannt zu werden verdiene. Sie alle seien nichts anderes als Denominationen, die als Ergebnis der durch die menschlichen Unzulänglichkeiten hervorgerufenen Trennungen irgendwann einmal aus einem Christentum entstanden seien ...“. – Diese falsche und auch ehrverletzende Behauptung sollte die ROK gegenüber den anderen Kirchen der „Ökumenischen Bewegung“, aber vor allem gegenüber den eigenen Gläubigen, die hier zu einem unrichtigen Urteil über die Ökumene verleitet werden, richtigstellen. Sie weiß es doch selbst besser. Der Blick in jede Dogmatik der evangelischen Kirchen zeigt ihr, dass sich in Wahrheit *jede* evangelische Ortsgemeinde zugleich als eine, heilige, katholische und apostolische Kirche versteht. Aber offenbar ist der „Anhangs“-Text mit „heißer Nadel“ genäht worden. Nicht nur ließ er

außer Acht, dass der Genfer Weltrat der Kirchen 1948 in Amsterdam nicht zuletzt auch aus dem richtigen Bestreben vieler christlicher Kirchen heraus gegründet wurde, angesichts der Katastrophe der Weltkriege die Christenheit besser zu rüsten, dass sich solches nicht wiederholen wird (was auch der ROK immer wichtig gewesen war). Sondern der „Anhangs“-Text mahnt am Schluss (a.a.O., 15) – in direktem Widerspruch zu der vorausgegangenen Behauptung, die Ökumenische Bewegung sei aus protestantischem Empfinden eigenen kirchlichen Ungenügens heraus entstanden – selber an, der Genfer Welt-rat der Kirchen dürfe sich nicht länger „von den ursprünglichen Zielen der Ökumenischen Bewegung“ entfernen, die von der ROK bejaht werden, „nämlich dem Streben zur Wiederherstellung der christlichen Einheit“.

<sup>13</sup> Vgl. a.a.O., 14.